

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 5

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philips kommentiert

In einem Dorfe des schweizerischen Mittellandes hat man einen Brunnen erstellt. Er trägt auf einer schlanken, wohlproportionierten Säule ein Tier, das stark stilisiert ist. Man erkennt nicht mehr die ‹lieben, trauten Züge› eines Tieres, wie man es auf Postkarten findet, sondern der Künstler hat dieses Tier vereinfacht, hat mehr seinen innern Charakter als seine photographische Aeußerlichkeit gestaltet. Das Werk hat aber einen schönen Wohllaut, der auch den einfachen Leuten eingeht, obgleich sie vor dem Brunnen ein klein wenig verdutzt stillestehen und meinen, das Tier ‹entspreche nicht ganz der Natur›. Aber den Wohllaut des Kunstwerkes hören sie wohl.

In der Jury saßen drei Männer, ein Gemeinderat, ein Lehrer, und ein junger Künstler. Der Gemeinderat wollte ein ‹photographisch richtiges› Tier, der junge Künstler, der selber noch wenig Werke geschaffen hat und eigentlich eher im Theoretisieren einen sehr modernen Standpunkt einnimmt, forderte ein Werk von konsequenter Moderne. Es schwebte ihm etwas konsequent Abstraktes vor. Der Lehrer, der übrigens zuhause gute Bilder an den Wänden hat und auch persönlichen Kontakt zu Künstlern pflegt, war für die Lösung, wie man sie jetzt eben vor das Dorf hingestellt hat, also er war sozusagen für maßvolle Moderne. Wer hat nun recht?

Der Gemeinderat ist zu begreifen, daß er am Alten festhält und nach der Richtung nach vorn um keinen Schritt gehen will; der junge Künstler hat einen imponierenden Standpunkt, weil *letzte Konsequenz* in einer ewig kompromißbereiten Welt immer etwas zu Respektierendes ist. Es läßt sich gegen die Meinung, man müsse unter allen Umständen konsequent bis zum Aeußersten sein, theoretisch fast nichts einwenden.

Und doch gebe ich dem Lehrer den Lorbeer. Er war nicht konsequent, aber er war weise. Und es frägt sich, ob nicht in gewissen Fällen das Weise die fruchtbarere Auswirkung hat als die sture Konsequenz. Auch der Lehrer kennt einen Bildhauer der konsequent modernen Richtung, ja, er ist mit ihm befreundet und es hätte dem Lehrer ein menschliches Vergnügen bereitet, für seinen Freund einzutreten. Warum hat er es nicht getan? Weil er wußte, daß mit einem Werk des konsequenten Abstrakten mehr verdorben als gefördert worden wäre. Dieser Lehrer hat keineswegs sich dem Kompromiß in die Arme geworfen, er hat ganz einfach mit Maß gehandelt; hat zwar sehr klar gegen den Vorschlag des Gemeinderates (und es bedurfte des Mutes) Stellung genommen, hat aber zwischen dem Ganzabstrakten und dem Halbabstrakten das letztere gewählt, weil er die Dorfbevölkerung nicht brüskieren wollte. Mit dem Halbabstrakten hat er sie zu erziehen versucht, diese Aufgabe hat der Lehrer mit voller Absicht auf sich genommen (wobei natürlich Bände zu schreiben wären, ob das Halbabstrakte gegenüber dem Ganzabstrakten nicht bloß nur kein Kompromiß, sondern geradezu ein künstlerischer Fortschritt wäre).

Ich habe diesen Fall erzählt, weil es immer wieder vorkommt, daß die sturen Avantgardisten eher stur als wahrhaft avantgardistisch sind. Statt das fortschrittliche Wirken von Leuten, die sich für moderne Kunst einsetzen, zu anerkennen, führen sie gegen jene, nur weil sie ihnen nicht rundherum konsequent sind, einen Kampf ... und machen es wie gewisse Sekten, die lieber eine andere Sekte um einer Denk- und Glaubensnuance willen bis aufs Blut bekämpfen, als gegen die totalen Heiden anzutreten.

Halt – Zoll!

Ein sportlich federnder Gentleman entsteigt dem Ferryboat Ostende-Dover und begibt sich zur Zollschanke. «Woher kommen Sie?» fragt der Beamte. «Aus der Schweiz.» – «Aha, Wintersport, you lucky man!» Beide lachen. «Haben Sie etwas zu verzollen?» – «Nein!» sagt der Gentleman und bewegt kein Schnurrbarthaar. «Hm», hustet der Beamte und zischt plötzlich: «Also zeigen Sie mir diese Uhr!» Der Gentleman zuckt mit der Hand erschreckt nach der Brusttasche, hält jäh inne, wird über und über rot

und gibt sich, verlegen grinsend, geschlagen. «Woher zum Kuckuck wußten Sie, daß ich eine Uhr habe?» fragt er, als er sie hervorzieht. «Ich wußte es nicht», erwidert ruhig lächelnd der Beamte.

Ein britischer Offizier in Deutschland wurde nach Hause entlassen. Er besaß ein Hündchen, das er gerne heimnehmen, aber keinesfalls in der Quarantäne lassen wollte. Auf dem Boot nach Dover traf er ein paar Soldaten, die mit voller Ausrüstung und Bewaffnung nach England fuhren. Mit ihnen unterhandelte er, und es gelang ihm, eine kleine Komödie auf-

zuziehen. Man steckte das Köterchen, nachdem man ihm das Maul verbunden hatte, in den Tornister eines der Soldaten, dieser schulterte ihn und stapfte voran, gefolgt von zwei Kameraden, die ihre Gewehre an die Hüfte gepreßt hielten und den Hundeträger mit Flüchen und Verwünschungen vor sich hintrieben. «Deserteur?» fragte ein Zöllner den Offizier, der etwas hintennachkam, und schaute dem Grüpplein nach. «Mhm! Nicht verwunderlich übrigens, der Kerl hat ja ein Hundeleben geführt!» nickte der Offizier und bestieg zufrieden den Zug nach London. Böb

